

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 83 (1989)
Heft: 6

Artikel: Dossier : "Christliche Solidarität mit den Opfern der Apartheid" : "Ich habe das Elend meines Volkes gesehen"
Autor: Bill, Jean François
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-143473>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Christliche Solidarität mit den Opfern der Apartheid»

Im folgenden veröffentlichen wir vier Beiträge vom Treffen «Christliche Solidarität mit den Opfern der Apartheid», zu dem die KAIROS-Gruppe der Theologischen Bewegung für solidarische Entwicklung am 20. bis 22. Januar 1989 nach Luzern eingeladen hat. Die Autoren und die Autorin sind: Jean François Bill, reformierter Pfarrer, Administrationssekretär des South African Council of Churches (SACC) und südafrikanisch-schweizerischer Doppelbürger; C.F. Beyers-Naudé, reformierter Pfarrer und ehemaliger Generalsekretär des SACC; Paul Rechsteiner, Rechtsanwalt, SP-Nationalrat und Präsident der Anti-Apartheid-Bewegung der deutschen Schweiz; Aziza Seedat, Vertreterin des African National Congress (ANC) in Bonn. Die weiteren Referate und die Resolution der Tagung sind in einer Dokumentationsmappe nachzulesen, die ab Mitte Juni erhältlich ist. Sie kann zum Preis von Fr.8.– bestellt werden bei: Arbeitsgruppe KAIROS, Postfach 2131, 6002 Luzern.

Red.

«Ich habe das Elend meines Volkes gesehen»

Liebe Freundinnen und Freunde

Wir sind hier, um unsere Solidarität mit den Opfern der Apartheid auszudrücken. Ich lade Euch zu einer kurzen Meditation über ein paar Verse ein, die aus dem 2. Kapitel des Buches Exodus stammen:

«Inzwischen war eine lange Zeit vergangen. Der König von Ägypten war gestorben. Die Israeliten aber seufzten unter ihrer Fron und schrien. Ihr Hilferuf stieg auf zu Gott. Gott hörte ihre Klagen und gedachte seines Bundes mit Abraham, Isaak und Jakob. Gott sah, wie es den Israeliten erging...»

Anschliessend folgt die Geschichte von Mose, dem Gott im brennenden Dornbusch erscheint. In dieser Erscheinung offenbart Gott sich Mose:

«Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen, und die Schreie über seine Unterdrückung habe ich gehört; ja, ich kenne seine Leiden. Darum bin ich herabgestiegen, um es aus der Gewalt der Ägypter zu befreien und es aus diesem Land herauszuführen in ein fruchtbares und grosses

Land... So gehe nun! Ich will dich zum Pharao senden. Du sollst mein Volk, die Israeliten, aus Ägypten herausführen.»

Der Schrei der Opfer als wesentlicher Kontext der Solidarität

Das Thema dieses Symposiums heisst «Christliche Solidarität mit den Opfern der Apartheid», und ich denke, dass es unser Ziel ist, nicht nur zu verstehen, sondern auch zu handeln, unsere *Solidarität durch Taten* und nicht nur durch Worte auszudrücken. Zahlreich sind die Deklarationen der Kirchen, der Staaten und Organisationen, die sich gegen die Apartheid aussprechen. Aber sehr wenige sind es, die sich ans Werk machen und handeln, weil es viel kostet, die Solidarität, die aus Worten besteht, in Taten umzusetzen. Man muss dabei etwas von sich selber geben.

Zuallererst stellen wir fest, dass dieses unterdrückte Volk der Israeliten geseufzt, geschrien hat. Sein Hilferuf stieg auf zu Gott, und das ist sehr wichtig für diejenigen, die unterdrückt sind. Es ist möglich für

einen Sklaven, mit seiner Situation so zufrieden zu sein, dass er nicht schreit, dass er sie vielmehr akzeptiert und selber zum Mitarbeiter seiner Unterdrücker wird. Aber von dem Moment an, wo er schreit, wird er sich seiner Lage und seiner Rechte bewusst; er behauptet sich. Also ist es wichtig zu erkennen, dass in Südafrika die Opfer der Apartheid schon seit langer Zeit schreien, um Hilfe schreien. Es ist auch wichtig für die Menschen und Länder im Westen, die sich solidarisch nennen, denn es verlangt von ihnen, dass sie hören, *zuhören können*.

Ich erinnere mich, als der Evangelische Kirchenbund der Schweiz 1977 sein Programm lancierte und in diese dramatische Situation in Südafrika eingreifen wollte. Ich war einer der ersten, der an eine Diskussion der «Südafrikagruppe» gerufen wurde.

Man fragte mich: «Was denken Sie von unserem Programm? Wir wollen nach Südafrika gehen, um zu versuchen, die Versöhnung herbeizuführen.»

Ich sagte: «Wer hat Euch gebeten zu kommen?»

«Wir fühlen es, wir fühlen uns verpflichtet.»

Ich antwortete: «Habt Ihr zugehört, was die Unterdrückten von Euch verlangen? Sie verlangen nicht, dass Ihr kommt, um zu versöhnen. Sie verlangen, dass Ihr Druck ausübt auf jene, die sich weigern, ihnen zuzuhören. Es dauert schon so lange, dass sie um Hilfe schreien und Ihr hört mehr auf die Unterdrücker als auf die Unterdrückten.»

Es ist sehr wichtig, dass wir auf den Schrei derjenigen hören, die unterdrückt sind, derjenigen, die fühlen, was es heisst, ein Opfer zu sein. Und dies ist der absolut wesentliche Kontext, der einzige und alleinige Ausgangspunkt für eine wirkliche Tat von Solidarität. Solidarisch könnt Ihr nur werden, wenn ihr zuhört, wahrnehmt, was Euch die Opfer sagen, ohne ihnen *Eure* Lösungen aufzudrängen.

Ein Gott, der sieht, hört und weiss

Die zweite Sache ist die, dass Gott sich als ein Gott offenbart, der solidarisch ist. Der Schrei der Opfer stösst nicht auf taube Ohren oder auf ein kaltes Herz. Wenn sich Gott als brennender Dornbusch offenbart, geschieht dies nicht, damit Mose in anbeten-

der Betrachtung vor Gott bleibt. Es geschieht, weil dieser Gott ein Gott ist, der in Solidarität mit seinem Volk handelt. Natürlich besteht die erste Handlung Mose darin, seine Schuhe auszuziehen, auf die Knie zu fallen, sein Gesicht zu bedecken, da er vor diesem allmächtigen Gott steht, dem Gott seiner Väter Abraham, Isaak und Jakob, dem Gott, genannt Jahwe. Aber diese Anbetung kann nicht andauern, sie muss ins Handeln übersetzt werden.

«Jesus», berichtet uns Paulus, «hat dasselbe getan.» Er, der alle Rechte hatte, in der Herrlichkeit seines Vaters zu sein und zu bleiben, hat beschlossen, sich nicht an dieses Bild zu halten, sondern sich freizumachen, um ein Diener zu werden, um nicht in der Betrachtung von Gottes Herrlichkeit zu verharren, sondern die Anbetung in einen Dienst der Solidarität umzuwandeln.

Daher ist dieser Gott ein *solidarischer Gott*, ein Gott, der *sieht*. Er sieht, wie man die Israeliten schlecht behandelt, er sieht, wie man in Südafrika ganze Völker umsiedelt. Er sieht, wie Familien getrennt werden. Er sieht, wie man die Arbeiter ausbeutet. Er sieht, wie die Frauen unterdrückt sind. Er sieht, wie man Menschen gefangenimmt, sogar Kinder. Er sieht, wie man diese Gefangenen foltert, wie man sie schlägt. Er sieht, wie man mit tausend Mitteln tötet, sei es offen mit Waffen, Gewehren oder Bomben oder indirekt, indem man die Mehrheit des Volkes verarmen lässt. Sie sind entblösst, hungrig in einem so reichen Land wie Südafrika.

Dieser solidarische Gott ist ein Gott der *hört*. Er hört die Schmerzensschreie unter den Schlägen der Unterdrücker. Er hört das Schreien der Mütter, wenn ihre Kinder von der Polizei mitgenommen werden. Er hört das Stöhnen der Gefangenen, die Peitschenschläge oder elektrische Schocks erleiden. Er hört das Weinen der Familien, welche mit ansehen müssen, wie ihr Vater, ihre Mutter, ihr Sohn, ihre Tochter ungerecht «wegen Verrats» verurteilt werden zu fünfzehn, zwanzig, fünfundzwanzig Jahren Gefängnis. Er hört die an den Protestkundgebungen oder Beerdigungszeremonien versammelte Bevölkerung, die empört aufschreit, weil sie von der Polizei überfallen wird. Er hört das Lied des Volkes: «Senzeni wa? Senzeni wa?» (Was haben wir getan?)

Auch hier könnte man lernen, dieses Lied zu singen.

Dieser solidarische Gott ist ein Gott, der *weiss*. Er weiss um ihre Leiden; denn jedesmal, wenn man den Geringsten seiner Brüder, seiner Schwestern Böses tut, ist er es, der leidet. Jedesmal, wenn jemand im Gefängnis ist, ist er es, der im Gefängnis leidet. Jedesmal, wenn jemand hungrig oder krank, entblösst oder betrübt ist, ist es, als würde es Gott, Christus, selber angetan. Er ist es, der leidet; er, der mit den Menschen solidarisch geworden ist; er, der gekommen ist, der sich freimachen konnte und Menschengestalt angenommen hat; er, der diese Situation eines Menschen bis zum Tode ausgehalten hat. Nicht mal ein glorreicher Tod war es, sondern der Tod eines Kriminellen. Er wurde ans Kreuz geschlagen, und man darf nie vergessen, dass das Kreuz das gewaltsame Instrument des römischen Regimes war. Wir haben aus dem Kreuz ein Schmuckstück gemacht. Man fertigt Kreuze an aus Gold, Silber und schönem Holz. Verglichen mit heute entspricht das Kreuz etwa einem Gewehr, das man benützt, um Verbrecher zu erschiessen. Anstelle des Kreuzes könnt Ihr auch das Aufhängeseil setzen, das man braucht, um Verbrecher zu töten. Es ist dieser Tod, den Jesus erlitten hat.

Daher kann Gott nicht abseits stehen und bequem in seiner Herrlichkeit sitzen bleiben. Nein, er ist ein Gott, der kommt, um das Leiden der Menschheit zu teilen. Er ist kein Gott, der uns eine Ausflucht aus unserer Not anbieten kann und uns sagt: «Geduldet euch, geduldet euch, bald werdet ihr im Himmel sein.» Er ist ein Gott, der in unsere Situation *hereinkommt*, um sie umzuwandeln. Deshalb ist er ein Gott, der handelt. Sein Handeln besteht aus einem Befreiungsplan, der das Leben der Israeliten von Grund auf verändern wird. Er kommt, er befreit von der Macht und führt in ein neues Land. Er kommt an Ort und Stelle, er befreit sein Volk aus der Gewalt, er zerstört die Macht des Pharaos. Dieser Gott bleibt nicht ausserhalb unserer Situation. Nein, er kommt, er ist da, er ist der Gott der *Fleischwerdung*. Er kommt, um zu erlösen, um die Macht zu zerschlagen, die Ketten zu sprengen und die vom Joch zu befreien, die Sklaven sind. Er kommt, um sein Volk in ein

neues Land zu geleiten, damit es neues Leben habe. Er lässt die Vergangenheit verschwinden.

Sanktionen wie biblische Plagen

Das ist es genau, was auch wir erwarten. Deshalb haben wir die Gewissheit, dass Gott *unsere Befreiung in Südafrika* will. Aber wie Ihr seht, handelt dieser Gott nicht allein. Er handelt durch Mose. Mose hat nicht das Vorrecht, Zuschauer zu sein bei dieser göttlichen Befreiungstat. Er kann nicht mit verschränkten Armen dasitzen, zuschauen und warten, bis Gott dieses Werk vollbringt. Nein, Gott sagt: «Durch dich, Mose, will ich handeln.» Mose muss diesen Auftrag akzeptieren: «Ich sende dich nun zu Pharaos. Geh und führe Israel, mein Volk, aus Ägypten heraus. Geh und konfrontiere dich mit dieser äusserst ungerechten Herrschaft.» Es handelt sich nicht darum, hinzugehen, um mit Pharaos lange Gespräche zu führen. Es handelt sich nicht darum, neutral zu sein wie das Rote Kreuz und die Wunden zu verbinden. Es handelt sich nicht darum, eine Art von Versöhnung herbeizuführen zwischen Pharaos und den Israeliten, oder darum, den Israeliten zu sagen: «Aber hört mal, vielleicht kann man sich einrichten. Vielleicht wird Pharaos freundlicher mit euch umgehen.»

Nein, er sagt: «Geh und führe Israel aus Ägypten heraus. Stelle dich Pharaos entgegen.» Deshalb war es nötig, dass Mose nicht nur einmal, sondern mehrere Male hingehen musste. Wenn ich richtig gezählt habe, ist er zwölfmal hingegangen. Und schliesslich brauchte es zehnmal Strategien, Sanktionen, Druck in Form von Plagen. Heute könnte man sagen, dass der ganze Wirtschaftsdruck, all die Sanktionen, von denen man spricht, Plagen sind, die Gott diesem Regime in Südafrika, das nicht hören will, sendet, damit es abtritt.

Wenn Ihr solidarisch sein wollt mit den Opfern der Apartheid, müsst Ihr zuhören und Euch nachher konfrontieren mit dieser äusserst ungerechten Macht, um anschliessend den nötigen Druck auszuüben. Nicht schöne Reden sind die Mittel dieser Plagen, auch nicht eine Strafpredigt, die man dem Botharegime hält, so wie man sie auch dem Pharaos gehalten hätte. Wie Ihr seht, brauch-

te es Druck, denn jedesmal nach einer Plage gab sich Pharaos als Reformist: «Also werden wir die Sache zurechtbiegen. Wir werden eine kleine Reform machen, und alles wird gut werden.» Aber das dauerte nicht lang. Schliesslich erfolgte die Befreiung Israels nicht durch eine Bekehrung des Pharaos oder weil dieser plötzlich einsah, dass er nett sein sollte zu den Israeliten, sondern weil er nachgeben *musste*. Es gab kein anderes Mittel.

Deshalb, liebe Brüder und Schwestern, wenn man wirklich solidarisch sein will, muss man zuerst sehen, hören, wissen. Dann ist eine *Strategie* zum Handeln nötig. Und um eine Strategie zum Handeln zu haben, muss man sehen, wo die schwachen Punkte liegen. Es sind Massnahmen zu ergreifen, die diesem äusserst ungerechten

Regime ein Ende setzen und das Volk auf seinem Weg in eine neue Gesellschaft, die es in seiner Vision, der Charta der Befreiung, schon vorweggenommen hat, begleiten.

Ihr in der Schweiz und besonders Ihr, die Ihr hier seid, wisst schon viel über Südafrika. Ich glaube, dass nicht mehr nur die Zeit der Worte, sondern die Zeit zum Handeln gekommen ist, zu einem Handeln, das eine richtige Strategie beinhaltet, damit Ihr nicht für eine falsche Versöhnung optiert, sondern für eine wahre Umwandlung. Konfrontiert Euch mittels Druckmassnahmen mit dieser äusserst ungerechten Macht in Südafrika. Das wird die Situation verändern und eine wirkliche Befreiung nach sich ziehen, zum Ruhme Gottes.

Danke.

Jean François Bill

Gespaltene Kirche im Apartheidstaat

Ich bin gebeten worden zum Thema «Gespaltene Kirche und Verantwortung der Kirchen» zu sprechen. Ich möchte gleich mit der Beobachtung beginnen, dass meines Wissens die Kirche nirgendwo auf der Welt so gespalten ist wie in Südafrika. Ich kenne in keinem anderen Land eine Kirche, die eine so tragische Situation aufweisen würde.

Spannungen zwischen den Kirchen und in den Kirchen

Es gibt in Südafrika eine Gruppe von *Kirchen*, die sich *dem System* der Apartheid ausdrücklich *entgegenstellen*. Es sind dies zum einen die Mitgliedskirchen des Südafrikanischen Kirchenrates, die ungefähr 12 Millionen Menschen bei sich vereinen. Zum anderen ist es die katholische Kirche mit der Katholischen Bischofskonferenz, die sehr gut mit dem Südafrikanischen Kirchenrat zusammenarbeitet.

Dann gibt es die *Pro-Apartheid-Kirchen*: die drei Burenkirchen. Hinzu kommen schliesslich noch die sogenannten «*Unbeteiligten Kirchen*», das heisst diejenigen Kirchen, die behaupten, politisch neutral zu sein. Ich möchte gerne eine Definition bekommen von einer Kirche, die politisch neutral ist. Nirgendwo in der Geschichte ist mir je eine solche vor Augen gekommen. Eine politisch neutrale Kirche gibt es einfach nicht. Zu jenen, die dies trotzdem behaupten, gehören hauptsächlich die Pfingstkirchen, die charismatischen Kirchen, die Evangelikalen, verschiedene Baptistengruppen und auch eine Reihe von unabhängigen afrikanischen Kirchen. Diese geben vor, trotz den politischen Auseinandersetzungen neutral bleiben zu wollen.

Die Gespaltenheit der Kirchen in Südafrika zeigt sich des Weiteren in der grossen *Spannung innerhalb dieser Kirchen* zwischen Weissen und Schwarzen, Weissen und Weissen, Schwarzen und Schwarzen.